

Werk

Titel: König Eduard III. - ein Bühnenstück?

Autor: Vincke, Gisbert

Ort: Weimar

Jahr: 1879

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0014|log16

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

König Eduard III. — ein Bühnenstück?

Von

Gisbert Freih. Vincke.

König Eduard III. ist unter den 'zweifelhaften Stücken' Shakespeare's vielleicht das hervorragendste; eben darum steht die Kritik hier vor einem ungelösten und schwerlich je zu lösenden Räthsel. Ludwig Tieck hielt unerrückt daran fest, dieses Drama — gleich manchem andern mehr denn zweifelhaften — für eine Arbeit Shakespeare's zu erklären. Ulrici trat ihm bei — so lange er bloß die Uebersetzung kannte, welche, vom Grafen Baudissin herrührend, unter Tieck's Namen veröffentlicht war¹⁾; nach Einsicht des von Delius wieder herausgegebenen Originals²⁾ spricht er die Ueberzeugung aus, daß das Drama *nicht* von Shakespeare herrühre³⁾. Derselben Meinung ist Friesen⁴⁾, nach ausführlicher Darlegung aller pro et contra streitenden Gründe. Delius⁵⁾ beschließt seine Erörterung des Gegenstandes mit den Worten: 'Wenn es schwierig erscheint, auf einen andern Verfasser des Dramas zu schließen, als Shakespeare, so ist es nicht weniger schwierig, Shakespeare für den Verfasser zu halten. Wir können in solcher Ungewißheit nur auf den Schluß der oben angeführten Worte Capell's zurückkommen'. Dieser Schluß lautet: '*After all, it must be confessed that its being his work must be conjecture only, and matter*

1) Vier Schauspiele von Shakespeare. Uebersetzt von Ludwig Tieck. Stuttgart und Tübingen. Cotta, 1836.

2) Edward III. Ein Shakespeare zugeschriebenes Drama. Herausgegeben von Dr. Nic. Delius. Elberfeld, Friderichs, 1854.

3) Shakespeare's dramatische Kunst. Von Dr. H. Ulrici. Dritte Auflage. Leipzig, Weigel, 1869. Th. III, S. 101.

4) Shakespeare-Jahrbuch II, 64 ff.

5) A. a. O. Vorrede XI.

of opinion; and the reader must form one of his own, guided by what is now before him, and by what he shall meet with in perusal of the play itself.

Soviel zu kurzer Rekapitulation der Autor-Frage; denn nicht um diese handelt es sich hier für uns, sondern um den Bühnenwerth des Dramas — im allgemeinen sowohl als speciell für die deutsche Bühne der Gegenwart, welcher doch damit gedient wäre, wenn sich ihr, neben so viel werthlosem Modernem, ein werthvolles Stück aus alter Zeit neugewinnen ließe. Diese Prüfung erfordert aber, daß wir den Lauf der dramatischen Handlung etwas genauer in's Auge fassen.

Akt I — führt uns zunächst nach London in den Königspalast. Robert von Artois beweist dem König Eduard in genealogischer Auseinandersetzung, daß dieser rechtmäßiger Erbe der französischen Krone sei. Herzog von Lothringen erscheint und verlangt, im Namen König Johann's von Frankreich, daß König Eduard für das Herzogthum Guyenne Lehnsuldigung leiste; die Antwort ist Kriegserklärung. Ritter Montague meldet, es habe der Schottenkönig David das Bündniß mit England verrätherisch gebrochen, er belagere jetzt die Gräfin Salisbury im Schlosse Roxborough. Kriegesrüstung nach allen Seiten und Befreiung der Gräfin wird beschlossen.

Scene 2: vor Roxborough, wo die schottischen Herren über Theilung der künftigen Beute streiten, um dann schnell zu fliehen, als ein Bote das Nahen des englischen Heeres verkündigt. König Eduard kommt mit seinen Rittersn, darunter Warwick, Vater der Gräfin Salisbury. Diese dankt ihre Rettung dem Könige, der sich alsbald in sie verliebt, aber sofort aufbrechen will, und nur auf dringende Einladung der Gräfin in Roxborough Nachtquartier nimmt.

Akt II — begiebt sich ganz zu Roxborough. König Eduard weiß seiner Liebe keinen Rath, er bekennt sie der Gräfin. Diese versichert ihn in glänzender Rede ihrer Treue als Unterthanin, mit dem Hinweis, daß *seine* Liebe der Königin Philippa, die *ihrige* dem Gatten Salisbury gehöre. Warwick, ahnungslos über die Ursache des Kummers, welcher den König drückt, schwört, daß er mit eignem Leid, mit dem Verlust seiner Ehre, diese Ursache entfernen würde, wenn das in seiner Macht stünde. Daraufhin verpflichtet ihn der König, die Tochter für seine Liebe zu gewinnen. Warwick entledigt sich der ihm aufgedrängten Pflicht, 'die Sünde in Tugendssprüche einkleidend', welche indeß seine wahre Meinung errathen lassen. Diese spricht er dann unumwunden aus, als die Gräfin, in Verzweiflung, das Ansinnen des eignen Vaters beklagt und lieber sterben als ihm nachgeben will.

Eduard, der schwarze Prinz, führt seinem Vater neue Truppen zu.

Diesen ergreift die Aehnlichkeit des Sohnes mit der Königin, er fühlt beschämt seine unmännliche Thatlosigkeit, rafft sich auf zum Kriege gegen Frankreich. Da tritt die Gräfin ein — er ist wieder in ihren Banden, alle Entschlüsse sind vergessen, auf's neue beschwört er sie um ihre Liebe. Die Gräfin erklärt: dann müsse er erst die entgegenstehenden Hindernisse beseitigen, die *Königin* tödten und ihren *Gatten* Salisbury. Eduard stutzt, ist dann aber auch hierzu bereit. Jetzt zeigt ihm die Gräfin zwei Dolche: mit dem einen soll er *sein* Herz treffen und die Königin, welche darin wohnen müsse, mit dem andern will sie die Gattentreue im eignen Herzen ermorden, wenn er nur einen Schritt ihr näher trete und nicht sofort schwöre, von seinem unheiligen Thun abzulassen. Dies bekehrt den König, er findet sich selbst wieder, ruft den Prinzen und die Ritter, um alsbald mit Heeresmacht gen Frankreich aufzubrechen.

Akt III: — Französisches Lager in Flandern, dann Feld bei Cressy.

Nachdem die Franzosen in der Seeschlacht geschlagen worden, folgt eine heiße Streitscene zwischen den Königen von England und Frankreich, welchem letztern der König von Böhmen und polnische Hülfsvölker zur Seite stehn. Die Schlacht bei Cressy wird geschlagen; König Eduard verweigert dem hartbedrängten schwarzen Prinzen jeden Beistand, damit dieser sich selbst helfen lerne. Endlich glänzender Sieg und Ritterschlag des Prinzen.

Akt IV — zeigt König Eduard vor dem belagerten, ausgehungerten Calais, dessen Uebergabe auf Bedingungen er verwirft. Dann folgt durch fünf wechselnde Scenen, welche reich an schönem Detail sind, die Schlacht von Poitiers, der glänzende Sieg des schwarzen Prinzen, die Gefangennahme des französischen Königs nebst seinen beiden Söhnen.

Akt V — spielt ohne Scenenwechsel vor Calais. Die Stadt ergiebt sich, die sechs Bürger, welche barfuß mit Halftern um den Hals erscheinen, werden auf Fürbitte der Königin Philippa begnadigt. Sir John Copland bringt den gefangenen König David von Schottland. Salisbury meldet, daß der schwarze Prinz bei Poitiers unentrinnbar eingeschlossen, vielleicht schon gefallen sei. Ein Herold verkündet den Sieg des Prinzen, und dieser folgt ihm auf dem Fuße mit dem gefangenen König von Frankreich und dessen beiden Söhnen. Somit Friede auf allen Seiten.

Der Inhalt ergiebt das Drama durchaus als eine 'Historie', welche, im engen Rahmen, Englands leuchtendste Waffenthaten zusammenfaßt: Calais gewonnen, ein feindlicher König todt, zwei andre gefangen mit zwei königlichen Prinzen, zwei große Schlachtensiege gegen gewaltige Uebermacht, eine Seeschlacht dazu, und das alles mit patriotischer Wärme, verklärt durch den Schimmer der Poesie. Die Exposition ist

kurz und klar, sie motivirt auch vollkommen den Zug des Königs Eduard nach Roxborough, um die belagerte Gräfin Salisbury zu befreien. Nun aber schiebt sich zwischen die im Uebrigen durchaus einheitliche Handlung der zweite Akt als Episode ein, als einaktiges Drama mit Exposition, Höhepunkt, Entwicklung, welches vor sich und hinter sich des Zusammenhangs mit der Haupthandlung entbehrt. Diesen auffallenden Mangel in der Struktur hat denn auch die Kritik als einen wesentlichen Grund gegen die Autorschaft Shakespeare's verwerthet. Ulrici bemerkt allerdings: mit dem Troste, daß die wahre Energie sich auch wieder vom Falle zu erheben vermöge, schließe der zweite Akt; und dieser Schluß bilde, wenn auch nur innerlich, insofern den Uebergang zur folgenden zweiten Hälfte, als uns diese sodann die wahre, weil durch Selbstüberwindung erprobte Heldengröße in ihrem vollen Glanze zeige, nicht nur an dem Könige, sondern auch an seinem ruhmwürdigen Sohne, welcher durch dieselbe Schule hindurchgegangen sei. So beweise denn das *Ganze*, wie das wahre Heldenthum, der Sieg und alle Herrschaft der Welt gebunden sei an die Herrschaft des Menschen über sich selbst; es pulsire überhaupt im Ganzen dasselbe rein ethische Gefühl, das den Herzschlag der Shakespeare'schen Dichtung bilde. Allein diese Combination würde jedenfalls nicht ausreichen, um das Episodische des zweiten Akts dem raschempfindenden Zuschauer zu verdecken, um ihn vergessen zu lassen, daß mit dem Schluß dieses Akts der bedeutendste Charakter des Stückes, die Gräfin Salisbury, spurlos von der Bühne verschwunden ist. Nun gäbe es zwar ein einfaches, energisches Mittel: Streichung des zweiten Akts, mit leichten Aenderungen am Schlusse des ersten — und die Gleichmäßigkeit der dramatischen Handlung wäre hergestellt. Aber wer möchte diesen Schnitt wagen und dadurch dem Stück einen großartigen Charakter, eine Fülle poetischer Schönheit hinwegdecretiren? Es wäre das etwa ebenso, als wenn man aus 'Antonius und Cleopatra' die Banketscene auf der Galeere des Pompejus streichen wollte, welche für den Gang der dramatischen Handlung nicht gerade unentbehrlich ist, aber als glänzendstes Zeit- und Charakterbild sich mit ihr verwebt. Ich könnte mir übrigens denken, daß, bei jener Amputation des zweiten Akts, für den Englischen Zuschauer immerhin soviel Thatsächliches und Schwungvolles übrig bliebe, um das Stück auf der Bühne nicht scheitern zu lassen. Allein gegenüber einem deutschen Publikum, bei dem die patriotischen Gefühle durch Großthaten eines fremden Volks nicht unmittelbar anklingen können, möchte sich die Sache doch minder günstig gestalten. Wird aber der zweite Akt beibehalten, dann muß er — eben durch seine Isolirtheit, durch den Mangel aller aus ihm sich weiter spinnenden Fäden — die Bühnenwirkung des Stückes gefährden. Denn selbst der

selige Meyer, der doch während der zwanziger Jahre in 'freier Shakespeare-Bearbeitung' manches Ungeheuerliche geleistet hat, würde schwerlich gewagt haben, den zweiten Akt durch freierfundne Consequenzen desselben in romantischer Verschlingung mit den folgenden Akten zu verbinden. Hiernach weiß ich keinen Weg, wie das Stück, trotz seinem Reichthum an bedeutenden, wirksamen Wendungen, mit Erfolg auf unsere Bühne gebracht werden könnte.

Um so größer war nun meine Wißbegier, ob die Lösung dieses Problems gefunden sei, als ich vor kurzem den Titel las:

'Eduard der Dritte. Trauerspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare. Nach der Uebersetzung von Ludwig Tieck frei bearbeitet von August Hagen. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1879'.

Der greise Verfasser hat sich — als Dichter, Gelehrter, Kunstschriftsteller — durch manche Veröffentlichung zahlreiche Freunde erworben: seine ('Norica'¹⁾) wurden in fremde Sprachen übersetzt, seine 'Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig, von ihren ersten Anfängen bis zu den Gastspielen J. Fischer's und L. Devrient's'²⁾ (nicht dem Buchhandel übergeben) ist unentbehrlich für jeden Theaterhistoriker, für jeden Freund der Theaterhistorie. Aus einer Widmungszuschrift in der gegenwärtigen Bearbeitung erfahren wir, daß letztere für die Bühne bestimmt war. Der Verfasser sagt uns auch, von seinen mit Sorgfalt behandelten dramatischen Schriften sei nur ein Trauerspiel gedruckt³⁾. Diesem Trauerspiel (mit dem etwas ungelenten Titel: 'Der Oberst und der Matrose') fehlt sichere Beherrschung der dramatischen Technik: die Handlung wird mehr springend als ruhig geführt, in künstlicher Wiederholung statt in kunstvoller Steigerung; Spannung ist vorhanden, allein sie wirkt ängstlich-beklemmend.

Die Bearbeitung Eduard's III. nennt der Verfasser 'frei', und die Bezeichnung gilt in ihrer stärksten Bedeutung, denn 'völlige Umarbeitung' würde richtiger sein. Verschiedene Personen sind beseitigt, verschiedene andre zugesetzt; Akt I (nach Inhalt und Umfang mehr ein Vorspiel) ist *fast* ganz und Akt V *durchweg* das Eigenthum des Bearbeiters; daneben laufen starke Kürzungen des Originals, welche indeß größeres Geschick verrathen als die umfangreichen Erweiterungen; von der Uebersetzung Baudissin's wird selten eine Zeile unverändert beibehalten.

Der obigen Inhalts-Angabe des Originals muß, zum Vergleich, ein Auszug der Bearbeitung gegenübergestellt werden.

1) Zuerst erschienen 1827.

2) Königsberg, 1854. Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

3) Im Taschenbuch dramatischer Originalien. Herausgegeben von Dr. Franck. Neue Folge. Jahrgang I. Leipzig, Brockhaus, 1842.

Akt I begiebt sich zu Blanchard bei Canterbury in Sanct-Anselmi Klause, wo ein wunderthätiger Einsiedler dem Volke seinen Rath ertheilt und dessen Dank entgegennimmt für vielfach gespendete Hülfe. Zu dem heiligen Manne kommt dann auch König Eduard mit seinen Rittern; er bringt als Weihgabe ein goldnes Crucifix und bittet um den Waffensegen beim bevorstehenden Kriege mit Frankreich. Nachdem das Recht des Königs (unter gekürzter Benutzung der ersten Scene des Originals) vor dem frommen Einsiedler erörtert worden, wird der begehrte Segen ertheilt, und der Vorhang fällt.

Ein besonderes Interesse gewährt es nun, die Umgestaltung zu verfolgen, welche das Verhältniß des Königs zur Gräfin Salisbury erfahren hat. Da führt uns denn Akt II gleich nach Roxborough. Vater und Gemahl der Gräfin (Warwick und Salisbury) sind eben aus London vom Hofe Eduard's heimgekehrt, sie lauscht ihren Erzählungen begeistert in Liebe und Verehrung für den 'großen König'. Wir erfahren das sogleich durch die einleitende Unterredung zwischen ihr und der Zofe Margaret. Warwick tritt auf mit Salisbury, beide um sich zu verabschieden, weil sie der Dienst schon wieder ruft.

Gräfin.

Ich will nicht weinen und doch quält es mich,
Wie bring' ich zu die kummerschweren Tage?
Lebendig tödtet mich die Einsamkeit,
Kein Laut, kein *Miß*laut stört die dumpfe Ruhe,
Wo find' ich da, was mich zerstreut, beschäftigt?

Warwick.

Sei Patriotin ganz und, was du leidest,
Leid' es als frommes Opfer, dargebracht
Auf dem Altar des Landes als Gebet.

Salisbury.

Du bist geschickt ja in der Kunst der Nadel,
Stick' eine Schärpe unserm Siegesfürsten.
Aufnimmt die Huld, was die Ergebung darreicht.

Gräfin.

Vortrefflich! Eine Schärpe! Er empfängt sie
Gnädig aus deiner Hand und seine Brust
Umschlingt das Band, das meine Hände schufen
Und das sein Herzschlag mit bewegt. Blau muss
Sie sein, ihm ew'ge Treu' versichernd, golden
Die Zier der Inschrift. Vater denke doch
Mir einen Sinnspruch aus.

Salisbury.

Der würdig ist,
Als Huldigung und Glückwunsch auszusprechen,
Was ihn erfreut, ihn lobpreist und erhebt.

Warwick.

Stick' in die blaue Schärpe denn, o Tochter:
'Das Unrecht straft der königliche Löwe,
Der Frankreichs gold'ne Lilien zertritt'.
(*Ritter Edmund erscheint.*)

Salisbury.

Ist es so weit?

Edmund.

Der Wagen steht bereit.

(Hätte er gesagt: 'Die Pferde stehn bereit', so würde das besser klingen — von dem Anachronismus ganz abgesehen.) — David Bruce, der abgesetzte Schottenkönig, überrumpelt das Schloß und lagert sich dort ein, 'in Hochmuth, Spiel und Trinken' den Tag verbringend. Hier wird der Vorgang eingeflochten, welcher (nach *einer* der verschiedenen Erzählungen) zur Stiftung des Hosenbandordens die Veranlassung gegeben haben soll; nur ist ihm dadurch die Spitze abgebrochen, daß David Bruce die Stelle König Eduard's einnimmt. Bruce nämlich erblickt das Strumpfband der Gräfin, als sie beim Ersteigen der Treppe den Fuß in die Schleppe verwickelt.¹⁾ Uebrigens wird dieser Episode keine weitere Folge gegeben. Die Schotten machen sich schleunigst davon bei der Meldung, daß König Eduard im Anzug sei. Es folgen die Scenen, welche im Original Akt I beschließen, Akt II beginnen, bis dahin, wo Eduard der Gräfin seine Liebe ausspricht, alles stark gekürzt, im Sinne nicht erheblich geändert. Den zweiten Akt endet die Gräfin mit dem Monologe:

Wie beb't' ich beim unheimlich glüh'nden Blick!
Zusammen schrak ich bei der schnöden Rede. —
Darf ich dem Aug' und Ohr wohl Glauben schenken?
Kann doch ein Eduard königlich nur denken.

Akt III — schließt sich zunächst wiederum im Wesentlichen dem Original an: es folgen die Scenen desselben — bis zur Wandlung des Königs durch die beiden Dolche. Der Prinz und die Lords erscheinen, Aufbruch nach Frankreich.

¹⁾ Beiläufig bemerkt, dürfte die Scenirung des Vorgangs dem Regisseur und der Darstellerin einige Schwierigkeit machen; auch scheint der Effekt auf das unvorbereitete Publikum nicht ohne Bedenken.

Ebene bei Cressy. Die Schlacht wendet sich zum Nachtheil der Franzosen, die Gefangennahme David Bruce's wird gemeldet. Salisbury bringt die Nachricht, daß der Graf von Montfort für das Herzogthum Bretagne den Lehnseid leiste. Sodann:

Salisbury (eine blaue Schärpe hervorziehend).

Zu dieses Tages Ehre wünscht Erhab'ner
Die mit mir Glück, der ihr gedenkt in Gnaden.
In ihrem Namen bitt' ich, o gestattet
Als unter'n Saum an euern Purpurmantel
Dies Band zu setzen, scheint es würdig nicht,
Des Siegesfürsten Busen zu umschlingen.
Als eitle Zier um einen Lorbeerkranz
Flicht gern ein Band der Frauen zarte Hand.
Der huldreich meiner Hausfrau sich erinnert,
Verschmähe nicht die Schärpe, die sie stückte.

Eduard (die Schärpe empfangend).

Sie und für mich?

Salisbury.

Für ihren König.

Eduard.

Sprich!

Sie sandte mir die Schärpe? — Göttlich schön!
Der Sendung Preis beutst du als letztes mir?
Was ist ein Herzogthum und solch ein Band?
Was gab ihr den Gedanken dazu ein
Des Tages höher'n Sieg mir zu bereiten?

Salisbury.

Das Band zu sticken fordert ich sie auf.

Eduard.

Die Arbeit ward ihr aufgegeben? — Doch
Sie sandte das Geschenk.

Salisbury.

Bescheidenheit

Erlaubt' es kaum der Gattin — —

Eduard.

Vorenthalten

Wollt' aus Bescheidenheit sie mir die Freude?
Sie dachte mein, als sie die Inschrift stückte?

Salisbury.

Des Ruhmes, den Britanniens Haupt erringt.

Eduard.

Setz' auf ein Roß, das mit den Winden wettkämpft,
Den schnellsten Boten, ihr den Dank zu senden. —
Und jetzt mit Vorsicht, als ob Spinnenfädchen
Das prächtige Gewebe sei, leg' an
Dem wahrhaft stolzen Könige die Schärpe!

Zwei Lanzenräger melden die schwere Bedrängniß des Prinzen
von Wales.

Eduard

(*an die empfangene Lanze die Schärpe knüpfend*).

Was? Graf Audley

Soll mit dem Prinzen fliehn? das kannst du fordern?
Das wagst du, frecher Mensch! Gieb her die Lanze!
Mit dieser blauen Schärpe Schmuck erheb' ich
Sie zur Standarte. Trage sie ihm vor,
So muß er siegen und der Böhme fallen.

Also hier die Verwerthung einer *zweiten* Erzählung von der Stiftung
des Hosenbandordens. Die Schlacht wird gewonnen, der Prinz erhält den
Ritterschlag — sodaß bei diesem Aktschluß Original und Bearbeitung
wieder übereinstimmen.

Akt IV — vor Calais. König Eduard und Ritter Ludwig.

Eduard.

In Sandwich und in London trifft man Anstalt,
So wird berichtet, schon zum Festempfang.
Calais und Cressy wären leere Namen,
Säh' ich sie in die blaue Schärpe nicht
Mit eingewirkt hier in der goldnen Schrift. —

— — —

Ja, ich weiß, ihr denkt

Nur an Gelüst und Leidenschaft. Was ahnt
Ihr kalten Seelen von gehob'ner Stimmung,
Dankbarer Hingebung und seligem
Entzücken? Aller Saiten Klang, der mir
Unsterblichkeit ertritt'nen Ruhms versichert,
Der mir Willkommen ruft, ruft tauben Ohren.

Ludwig macht den Vorschlag, die Gräfin nach Sandwich einzuladen,
wo Eduard bei der Heimkehr zu landen gedenkt. Schreckensbotschaft
von Poitiers. Alle bitten den König, seinem Sohne Beistand und Rettung
zu gewähren; der aber bleibt dabei, daß der Prinz keine Hülfe erwarte,
sondern als Ritter sich selber helfen werde.

Poitiers, im Hintergrunde die halbzerstörte Festung. Die Begebenheiten unmittelbar vor, während und nach der Schlacht. Audley stirbt *an der Pest* in den Armen des Prinzen.

Roxborough. Die Gräfin sitzt wiederum Tags und Nachts am Stickrahmen, aber diesmal hat sie eine Flagge in Arbeit, darauf das Wappen

Mit den französisch-englischen Emblemen.

Salisbury und Warwick kommen.

Salisbury.

Wohl rühmte König Eduard deinen Eifer,
Stünd' er an deiner Seite hier statt meiner
Den Dank verdoppelnd, den sein Wort dir zollte
Für das Geschenk.

Gräfin.

Nahm er das Unterfangen
Wirklich mit Nachsicht auf?

Salisbury.

Mit Liebeshuld.

Zu wenig war es eher als zuviel,
Was ich dir meldete. Er sprach von dir
Mit Achtung und Entzücken und du webtest
Mit jenem Schärpenband auch frohe Stunden
Für mich als gold'ne Fäden ein. Liebreicher
Als je empfäng der Hohe mich.

Gräfin.

Oft mischt sich

In den Genuß des Sommertags unliebsam
Des Sonnenbrands Empfindung ein.

Salisbury.

Wenn du

Sein herzerwärmend Wort gehört, leicht hätte
Stolz und Erhebung dich dem stillen Kreise
Der Häuslichkeit entfremdet.

Gräfin.

Nimmermehr.

Salisbury.

Denn — wie *du* fühlst, war es zuviel.

Gräfin.

Zu viel,

War es der Fürstenhoheit nicht gemäß.

Salisbury.

In eines Andern Mund hätt' es dich fast
Verletzt.

Gräfin.

Um wieviel mehr des Königs.

Gräfin (allein).

Du Glücklicher! Ja unerschüttert bleibe
Dein Glaube! Wie beneid' ich den Gemahl!
Ich bin erregt und muß es sein, wenn mein
Ein Eduard denkt und seiner sich nicht schämt.
Ich hätte nicht die Schärpe sticken sollen.

Ein anderer

Gedankenkreis eröffne sich den Blicken
Durch das Gebetbuch. —

Ich bete für

Den König. Sei mir das Gebet der Stab,
Aus stiller Traurigkeit mich zu erheben.

Ritter Ludwig erscheint und macht ihr den Vorschlag, ihren Gatten nach Sandwich zu begleiten und dort den Dank des Königs für die Schärpe persönlich in Empfang zu nehmen. Die Gräfin lehnt es ab mit den Worten:

War es denn ernst gemeint? Leicht mißversteht
Ein dienstbereites Ohr des Herren Scherz.
Wie kann ich, meines Unwerths mir bewußt,
Spielfennige für echte Währung nehmen?

Sie entfernt sich. Ritter Ludwig aber, der ja dem Könige zuerst den Gedanken dieser Einladung eingeblasen hat, sagt nun — nicht ganz verständlich:

Sie heißt mich schweigend ziehn. So ist erfüllt
Die harte Sendung. Wenn ich auch Mißfallen
Erregt bei ihr, bei ihm erregen werde,
Ich reise mehr befriedigt als gekränkt.

Und der Vorhang fällt.

Akt V — bringt endlich die Erklärung dessen, was im ersten Akt befremden konnte — ich meine die Erscheinung des Einsiedlers. Wir befinden uns in der Hafenstadt Sandwich, wo die Pest herrscht, wo dessenungeachtet der heimkehrende König landen will. Die Stadt berief den Einsiedler als 'Wunderdoctor', er ist erschienen und hat, unter dem Beistand von Geiselbrüdern, die Sanct Sebastianskirche als Pestlazareth

engerichtet. Ritter Ludwig, der dem Könige vorauselte, hört, daß Graf Salisbury mit seiner Gattin (diese hat sich also wieder anders besonnen) erschienen ist, daß der Graf, in Folge vorgefundenen königlichen Schreibens, sofort nach London weiterreiste, daß die Gräfin an der Pest erkrankte — angeblich aus Gram und Schmerz, weil der Gatte sie unter Fremden zurückließ. Der eintretende König erfährt durch Ritter Ludwig ihre Anwesenheit, ihren Aufenthalt im Pesthaus, er bricht auf dahin, trotz des Abmahns aller Anwesenden.

‘Das Innere einer Kirche in Sandwich. Niedrige Bretterwände mit großer und kleiner Thüre sondern eine Kapelle ab. Vorn zur Seite ein Altar, daneben ein Betschemel.¹⁾ Ein Geiselbruder bringt im Hintergrunde ein Ruhebett in Ordnung’. Einsiedler und Geiselbrüder. Die Wuth der Seuche ist im Zunehmen; dieses Separatgemach soll die Gräfin, welche mit einer Kranken zusammenlag, auf ihren Wunsch erhalten, weil sie gern die Kosten tragen will. Zofe Margaret und Gräfin erscheinen.

Gräfin.

Schon lebend ward zur Wittwe die Vermählte.
Kann Bess’res als den Tod die Wittwe wünschen?
Die beiden schwarzen Fleckchen auf dem Arm
Zeigt’ ich dem Klausner und er that bedenklich.

Margaret.

Es sind die Fleckchen größer nicht geworden.

Gräfin.

Sie haben sich verlängert, nun zwei Dolchen
Aehnlich. Schon einer tödtet, warum zwei?

Wir erfahren nicht den Grund, weshalb die Gräfin ihren Entschluß, in Roxborough zu bleiben, änderte; ebensowenig, ob, wo und wie sie dem Könige hier zu begegnen gedachte. Sie führt ein Kästchen bei sich, in welchem ein Amulet enthalten sein soll. Der Einsiedler erzählt ihr, auf Befragen, seine Jugend, die mit den Worten eingeleitet wird:

Nicht Alles

Hat guten Klang in meinem Leben —
und es zeigt sich, daß das sehr wahr ist. König Eduard kommt allein
mit der blauen Schärpe.

Gräfin.

Du fürchtest nicht? Ein Unerschrockener
Wirst du so Tausende befrei’n von Angst.

¹⁾ Diese Dekoration dürfte schwierig herzustellen sein, wenn sie auf das Auge des Zuschauers nicht widerwärtig wirken soll.

Im ganzen Volk wird bald der Ruf lebendig
Und Lebensmuth scheucht Tod und Todesfurcht.

Eduard

(dem innige Annäherung verwiesen wird).

Nicht, weil ich fürchte — nein, weil du es heischest,
Beherrsch' ich mich in deinem Anblick glücklich.
Kein Siechthum kann dich in das Leichentuch
Einhüllen, eh' du nicht mein Fühlen heiligst.
Was ist es, daß die Sternenschrift am blauen
Gewölb' so feierlich uns stimmt, was sonst
Als der geheimnißvolle Sinn, Geliebte?
Die Ruh' der Königin bleib' ungestört
Und ungekränkt des Grafen Stolz.

Gräfin.

Eduard,

Ein guter Hirte weide deine Schafe,
Nimm auf die Achsel das verirrte Lamm
Und das verlassene zieh' auf zum Heil!
Willst du es, König? Sprich, laß mich es hören!

Eduard

(knieend mit erhobenen Schwur fingern).

Ja, ja. Und das Gelübde brech ich nie.

Gräfin

(mit dem Crucifix sein Haupt berührend).

Ich segne dich.

Eduard (aufstehend).

Kann ich's dir je vergelten?

Gräfin.

Du kannst es. Oft hab' ich aus tiefster Seele
Für dich gebetet unter heißen Thränen.
Vergilt es mir durch zwei Gebete. Eines
Für unsre Heimath und für meine Seele
Das and're

Eduard.

Deine Seele.

Gräfin.

Die bald scheidend
Zum Himmelsflug die Seraphflügel breitet.
Blick' hin zum Gnadenbild und bet'!
(Eduard zum Altar gewandt faltet die Hände.)

Gräfin

(aufstehend zieht aus dem Kästchen einen Dolch hervor).

Ich sterbe

Treu meinem Gatten, meinem Könige.

(Sie ersticht sich und sinkt auf das Ruhebett in sitzender Stellung zurück, indem Kästchen und Dolch auf die Erde fällt.)

Eduard (sich umwendend).

Ha! was erblick' ich, *(Rufend.)* Hülfe, Rettung, Hülfe!

Gräfin (sich niederlegend).

Des Himmels Segen Allen, die ich liebte.

(Sie stirbt.)

Abgesehen davon, daß es mindestens ungewöhnlich ist, einen Dolch in einem Kästchen mit sich zu führen, weil sich das leichter und bequemer anstellen ließe, stehe ich hier vor der unklaren Alternative: wenn sie die Pest haben muß, warum braucht sie sich noch zu erstechen? wenn sie sich erstechen muß, warum braucht sie noch die Pest zu haben?

Der Einsiedler erscheint mit den Geiselbrüdern, welche die Leiche der Gräfin 'geräuschlos hinaustragen.'

Eduard.

Nach acht Tagen soll

Einziehn in's königliche Prachtgewölbe
Die Gräfin Salisbury, der Frauen Urbild,
Beim Schein der Fackeln unter Klaggesängen.

Einsiedler.

Das widerspricht hochherrlicher Verordnung.
Versenkt ist sie schon in die offene Gruft
Auf unserm Todtenhof.

Eduard.

Wie mitleidslos!

So zieht die Glocken denn mit aller Macht,
Bis der gefühllos mörderische Hammer
Der Glocke Mantel sprengt.

Einsiedler.

So lang die Seuche

Anhält, darf keiner Glocke Klang ertönen
Laut Majestäts-Befehl.

Eduard (die Schärpe abnehmend).

Der sie gequält,

Verfolgt noch grausam die Entschlafene?
Kein Grab, kein Grabgesang, kein Grabgeläut?

Die blaue Schärpe nehm' ich trauernd ab
Und hänge still sie hier am Altar auf,
Aus all den Schlachten, die ich siegreich schlug,
Erwachse Segensfrucht der Folgezeit.
In einem blauen Band mit goldner Schrift
Stift' ich für Englands Heldensöhne heut
Ein Denkmal dauernder als Erz und Marmor
Zu dankbarem Gedächtniß.

Hier also endlich als *Monumentum aere perennius, in perpetuam rei memoriam* — das deutliche Praesagium des Hosenband-Ordens! Nur die erhebliche Abweichung der Schärpen-Devise von der Ordens-Devise bleibt unaufgeklärt. Die Königin erscheint noch mit den Lords, um den Tod des Prinzen von Wales zu melden, welcher sich in den Armen des sterbenden Audley die Pest geholt hat:

Der schwarze Tod, er hatte keine Scheu
Vor unsers schwarzen Prinzen schwarzer Rüstung.

Königin.

Wie viel verloren wir im Heldensohne!

Eduard.

Der Tugend strahlt nur dort des Lebens Krone!

(Der Vorhang fällt.)

Damit ist denn die Titelbezeichnung 'Trauerspiel' zur Genüge begründet. Durch das Ganze aber zieht sich die blaue Schärpe als romantische blaue Blume oder als rother Faden, an welchem die Gefühle ausgesprochener und unausgesprochener Liebe aufgereiht werden.

So liegt in der That ein Versuch vor, den zweiten Akt des Originals, der in der Luft schwebt, durch freierfundene Consequenzen mit den folgenden Akten zu verbinden. Ob das Wagniß gelungen? darüber fälle der *Leser* die vorläufige Entscheidung, so lange kein *Zuschauer* sie fällen kann.
